



Hermann Münzel (gest.) / Werner Müller

Zu guter Letzt: Wie alles anfing...

Im Frühjahr 1968 schrieb einer der Stellvertreter des Regens eine Artikelserie über den Zölibat, über seine Würde, seine Schönheit, seine Größe, seinen Nutzen, seine Unaufgebbarkeit, seine segensreichen Folgen und seine Gottgewolltheit und wer weiß noch was, im *Paulinus*, der hiesigen Bistumszeitung. Vier Leute im Kirchendienst, vor allem jüngere Priester, ärgerten sich über diese unsägliche Serie, ein Musterbeispiel schmonzöser Theologieklittelei; es stimmte hinten und vorn nicht. Einer mit Wut im Bauch schrieb dann endlich mal einen kleinen Leserbrief dagegen – und bekam ihn zurück. Noch einmal: Er bekam ihn zurück! Die Empörung war riesig. Sie zündelte wie ein Lauffeuer, und wiederum einige wenige einzelne schritten zur „Tat“: erst am Telefon, dann beim Konveniat beschloss man, den Brief mit vielen, vielen Namen (alles Priesternamen, versteht sich) noch einmal der schwerhörigen Redaktion des *Paulinus* zu schicken. Die Sammelleidenschaft setzte ein: unter den abgelehnten Leserbrief setzten gut hundert Trierer Diözesanpriester ihren Namen. Aber das Ergebnis war dasselbe. Der Brief kam unfreundlich zurück. Was blieb dem hartnäckigen Dutzend übrig?

Sie setzten sich hin und schrieben an den ganzen Bistumsklerus – das waren damals noch mehr als tausend Briefe – und an den Bischof. Der Bischof (Bernhard Stein) zeigte Übersicht und kluge Gelassenheit. Er ordnete an, dass die Kontrahenten, nämlich der Subregens und das empörte Dutzend Priester in Trier zu einem Versöhnungsgespräch zusammenkommen mussten., im Juli 1968. Es war eine in jeder Hinsicht heiße Zeit. Das Gespräch war interessant, aber unfreundlich. Man konnte sich auf keine gemeinsame Linie einigen. Der Bischof ging danach einen entscheidenden Schritt weiter:

Er ordnete eine wissenschaftliche Studientagung zur Geschichte und Theologie des Zölibats an, und jeder Priester konnte daran teilnehmen. Im Oktober 1968 kamen im Hedwig-Dransfeld-Haus zu Bendorf über hundert Priester zusammen, die Referenten waren so kompetent wie kritisch. Von der hohen Unaufgebbarkeit des Zölibats blieb nicht viel übrig. Zu jener Tagung erschien jenes durch die Leserbriefaffäre empörte knappe Dutzend Priester mit der frisch gedruckten Nummer Eins einer neuen winzigen (12 hektographierte Seiten) Zeitung, die damals noch den Titel trug *imprimatur. meinungen, nachrichten, kritik aus der trierer kirche*.

Nr. 1 wurde verschenkt, fast tausend Stück, Nr. 2 bekam nur noch, wer sie abonnierte – das waren über 300 Bezieher. Der Jahrespreis wurde mit ca.(!) 6,50 DM angegeben. Heute ist er siebenmal so hoch, gerade wie die Zahl der Abonnenten.

Geblichen ist der Grundsatz: Wer Herausgeber ist, muss auch schreiben, und niemals werden Honorare gezahlt.

Ach ja, der Name. Das Dutzend der Empörten traf sich natürlich wegen der Hitze des Tages nach jenem Versöhnungsversuch im Juli 1968 zu einem kühlen Bier, in der *Kiste*, einer Trierer Kneipe, und der Beschluss, von nun an eine Zeitung zu schreiben, fast jeden Monat, war beinahe spontan. Plötzlich lag der Name auf den Tisch: *Es muss gedruckt werden! Imprimatur.*

Für die abgelehnten Leserbriefe aber sind wir dem Paulinus heute noch dankbar.

Hermann Münzel

Quelle: undatiertes, unnummeriertes Blatt, maschinenschriftlich, im imprimatur-Archiv Trier, Titel: *Wut im Bauch. Wie so eine Zeitschrift entsteht.* - Es bleibt der künftigen kirchenhistorischen Forschung aufgegeben, das Datum („heute“) genauer zu eruieren. – Als der Archivar vor wenigen Tagen einen aus dem „hartnäckigen Dutzend der Empörten“, der

wegen seines Alters nicht mehr aktiv dabei ist, in einer anderen Trierer Kneipe zufällig traf, berichtete er spontan, mit leuchtenden Augen und Emphase in der Stimme, genau die hier vom ersten „Chefredakteur“ schriftlich festgehaltenen Begebenheiten (und noch einiges mehr...). Wenn mündliche und schriftliche Tradition so exakt übereinstimmen, kann's nur die Wahrheit sein!